



Abend-

Zeitung.

278.

Mittwoch, am 19. November 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Ed. Hel.]

### S z e n e n.

(Fortsetzung.)

Die innige Theilnahme an dem Verhältnisse des armen Bärchens, das sich gestern, trostlos, doch vertrauend, in Wesler's Arme warf, verkümmerte auch diesem die Nacht; er trat am Morgen, zugleich mit einer Frau, die den Polizei-Meister zu sprechen begehrte, in dessen Zimmer.

Guten Tag, gestrenger Herr! sagte diese: Sie kennen hoffentlich die Witwe Sandmann noch, die Ihnen früher ein Mal zu Befehl stehen mußte und deren Bild, leider Gottes! noch immer in Ihren Händen ist.

Bei den Acten vielmehr und bleibt Ihnen unverloren — erwiederte Schärflich: was beliebt?

S. So? Bei den Acten? In der Todtenkammer also? Da ruht es sanft. Auch wissen Euer Gestrengen, daß ich am Springbrunnen feil habe, mitten inne zwischen dem Schleifer und der Bandkrämerin. Dort sitze ich noch und wollte gestern Abends eben Schicht machen, nahm aber, wie durch Fügung, ein Kerlchen auf's Korn, das zwischen meiner Boutike und der Bandbude gleich einem Wegpfahle fest stand und sicherlich Böses im Sinne hatte, denn es wird jetzt ärger als jemals gemaust. Ich hielt deshalb den Graumantel unverrückt im Auge, ich sprang hervor, ich rief halb Part! als er plötzlich etwas vom Boden aufraffte und faßte ihn am Rockzipfel, weil er um sich

schug und ausreißen wollte. Jetzt trat denn auch der Nachbar Schleifer und der Gottfried der Bandkrämerin hinzu, da verlor das Burschchen den Muth, warf diesen Stricksack von sich und rannte fort. Gottfried ist ihm vergebens nachgesprungen, ich und der Nachbar aber untersuchten den Inhalt, der aus neun Thalerstücken, einem versiegelten Päckchen, einem feinen, B. A. bezeichneten Tüchlein und zwei Schlüsseln bestand. — Frau Sandmann, sagte jener: ich habe Lack und Papier in der Bude, wir thun so wohl und verpetschiren, als ehrliche Leute, den Beutel, ich aber händige ihn morgenden Tages dem löblichen Polizeiamt ein.

Der er zusiel, sprach ich: die wird ihn abgeben und eines Hof-Stückgießers Tochter weiß ja wohl ohne Ihr Zuthun, was Pflicht und Christenthum erheischen. Dann gab ein Wort das andere, er wurde gröblich, ich biß ihn weg und deshalb blieb der Beutel unversiegelt; Euer Gestrengen aber werden meiner Honetigkeit glauben und mir, Falls nach dem Säckchen gefragt wird, einen anständigen Finderlohn ausbedingen.

Schärflich erkannte an den Buchstaben im Tuche und vornehmlich an dem Wappen des Grafen und der Handschrift desselben auf dem Pakete, daß das goldene Blicß in seiner Hand liege, er winkte dem Freunde, der, wie ein Freudenengel glühend, im Fenster lehnte und sich kaum zu halten vermochte. Frau Sandmann, sagte er: Sie zeigen sich als eine Toch-

ter edler Herkunft, die als solche Ihrem würdigen Vater, dem Stückgießer, und Ihrem seligen Vormunde, dem Maler Kauschgelb, noch im Grabe Ehre macht. Der Verlust ward mir bereits gemeldet und ich beauftragt, den redlichen Ueberbringer mit diesen vorgefundenen neun Thalerstücken zu vergnügen. Nehmen Sie, Werthe! Ihr Genius mache so viele Tausende daraus und ein Prachthaus aus Ihrem Boutsischen!

Ausbund der Tugend! rief Wefler losbrechend: Zierde des besser'n, engelhaften Geschlechtes, umarmen Sie mich!

Frau Sandmann lächelte wie in der Maiennacht des ersten Kusses, strich hastig den reichen Funderlohn in ihr Körbchen und wisperte, die langen Arme öffnend: Immerhin! Kann ich doch ohne Ruhm vermelden, daß dergleichen Caressen, seit dem schmählichen Heimgange meines Kanzellisten, noch keinem Andern wiederfahren sind. Sprach's — unterbrach aber zum öfter'n die Rede, um den bildschönen Doctor herzynig abzuschmagern, versicherte dann, sie habe diese Menschenliebe, selbst im Traume nicht, auf dem löblichen Polizei-Amte gesucht, nehme deshalb die früher geäußerte, unverständige Meinung zurück und schlage sich auf's Maul. Dies geschah auch alsbald, doch plärrte es, unverschießbar, so lange fort, bis ihr der Hauptmann freundlich den Arm bot und sie zur Treppe geleitete.

Als er zurück kam, stand Wefler mit nassen, himmelwärts blickenden Augen und gefalteten Händen im Zimmer, öffnete jene nun, drückte ihn laut jubelnd an's Herz und bat: Ueberlaß mir den Beutel, ich thue die neun Thaler hinzu und bringe ihn der Vergehenden.

S. Das Handgeld für die Braut.

W. O, lieber Johannes!

S. Ich sehe es kommen, Freund! Die treue Clara schläft im Grabe, die untreue Nina in des Alanen Arm und das holde Bärbchen nächstens an Deiner Brust. — Damit händigte ihm der Prophet den erquickenden Talisman aus und jener stürmte fort.

Der glückliche Wefler eilte hinab, um zu beleben, zu entzücken, wir aber schleichen auf den Zehen nach und suchen die werthen und unwerthen Kranken und Betrübten heim. Julie ist heute um etwas minder erregt, auch gefasster, denn sie verläßt sich auf Weflers Eifer, Einfluß und Geschick, zudem sitzt die Tante

Guding am Bette und hat ihr einen tröstlichen, eben aus Dachleben eingetroffenen Brief mitgetheilt. Er ist vom jungen Hornvogel, dem Neffen und Gegenstücke des Rathherrn, der ein Gut unfern des Städtchens besitzt, das Mädchen auf den dortigen Casino-Bällen kennen lernte, ihr den Hof machte und die Frau Pathe mittels dieser Zuschrift beschwört, des vollen Herzens Sehnen, Leid und Zweck der Angebeteten vorbittend zu eröffnen. Ihm ist, bei eigenem ansehnlichen Vermögen an der Wittgilt derselben weniger als nichts, doch alles an ihrer Huld und Gewährung gelegen, auch wiederholt er diese Versicherung noch am Schlusse, unter Verheuerungen, die wie Heilsast in Julchens Herz träufeln, das seit gestern fürchten muß, die Halbschied oder zwei Drittheile des älterlichen Nachlasses verkümmert zu sehn. Sie kennt den jungen, hübschen, rechtlichen Mann, findet ihn dem Schwane um vieles näher als dem Gänserich, für einen Landwirth gebildet genug, ist jedoch höchst verdrießlich, Madam schlechtweg und sogar Madam Hornvogel werden zu sollen.

Als nun die Stadtschreiberin ihre Worte gesetzt, des Männchens Vorzüge und Eigenschaften, Haus und Hof, Acker und Vieh nach Kräften belobt hatte, tadelte Julie bloß seinen schmählichen Namen; sie meinte, der übrigens sehr ehrenhafte Antrag könne nur dann ein Gegenstand der Beherzigung werden, wenn er sich gefälligst umtaufen lasse. Diese Umtaufe sey allerdings nur mittels der Erhöhung in den Adelsstand zu erlangen, wider die sie übrigens nichts habe und nur darauf bestehe, daß der Vogel von dem Horne getrennt werde und die unnatürliche, von der Naturlehre nirgend gerechtfertigte Zusammenstellung verschwinde. Vogel von Horneck, zum Beispiele, Klinge ritterlich, auch Horn von Vogelhayn, Vogelthal oder Burg oder Berg möge schleichen. — Ja, dachte sie: auf dieser nöthigen und wohlfeilen Veredlung muß ich um so mehr bestehn, da des Onkels wunderliche Wahl das blutarme Gretchen zur Hauptmännin — sogar zu meiner Tante macht. — Gedachtes Gretchen hatte wie ein Engel geschlafen, der Schmerz und das Sternlein auf der Brust waren über Nacht, zum innigen Vergnügen der Aengstlichen, verschwunden und auch das Fräulein Rauhmund dankte dem Himmel eben, im Morgensegen, für die empfundene Wiederkehr der Kraft und Heiterkeit und schloß den Wetter Herrlein in das Gebet ein. Derselbe war, seitdem er sie der Räuberhand entriß, Angelika's Herzblatt, war gleichsam ihre erste Liebe und deshalb bisher, so oft ihn

der Dienst nicht abhielt, ein für allemal zu dem aus-  
erlesenen Frühstücke geladen worden, das keinen Heller  
kostete. Wer die Patientin jetzt besuchte, mußte glau-  
ben, in das Speise-Gewölbe der Gräfin Gasto gera-  
then zu seyn, denn alle Vertraute und Gönnerinnen  
sahen sie bereits für ein Kind des Todes an, trachte-  
ten daher nach einem Legate und warfen, um ein sol-  
ches zu erwerben, ausgesuchte Krankenessen, Crèmes  
und Eingemachtes, Grillirtes, Frikassirtes und Unger-  
wein nach dieser Speckseite des letzten, noch unausge-  
sprochenen Willens.

Freue Dich, Wölschen! rief die Tante, gleich ihm  
vergnügt, als er jetzt eintrat: meine Erbschleicherinnen  
haben mir eben wieder um die Wette hofirt; die zierliche  
Pastete dort, kömmt von der Sterly, die Nürin hat  
sie gar mit einem Kranze von Vergifmeinnicht ge-  
schmückt; den hänge an den Nagel auf, von dem  
mein gipsener Landesvater herab fiel, denn die Blu-  
men sind gemachte, die man gelegentlich noch brauchen  
kann. Friß, Wöglein! schone nicht, doch sage mir zu-  
vor: Wie seh' ich aus?

Ganz unvergleichlich, Matante! versicherte der  
Dankbare: frisch und roth wie ein abgeschmakter Vor-  
storfer-Apfel — Vivat! Sie sollen leben und wenig-  
stens tausend Jahre noch wie heute! Das Weinchen  
wollte ich dem armen Vater gönnen! — Ach, alles,  
großer Gott!

E. Verzehre es auf seine Gesundheit, so be-  
kömmt es ihm mittelbar, und wenn Du satt bist,  
Wölschen! setzst Du Dich hier an mein Bett — mir  
gegenüber, und erzählst mir was. Ich seh' und höre  
Dich so gern!

E. Da wollte ich Ihnen den langen Meinhard  
wünschen, Gnädige! der hat den ganzen Vatermecum  
im Kopfe und reißt daneben einen Witz, der Hände  
und Füße hat.

E. Laß Dich nur nicht von ihm verführen, Kind!  
denn aus dem Herzen solcher Witzbolde kommen in  
der Regel arge Gedanken und ich konnte neulich schon  
im Kasernen-Hofe bemerken, wie sehr es dort an fei-  
ner, äußerlicher Zucht gebricht. Was treibst Du denn  
jetzt während der endlosen Abende?

Da wird gepuzt, gebalgt, Schaffkopf gespielt oder  
Dame gezogen, oder ich lese der Frau Sergeantin aus  
Happel's Curiositäten vor.

Angelika sagte hastig: Der Du wohl sehr in's  
Auge stichst?

E. In's rechte höchstens, doch spür' ich es nicht  
— das linke hat ihr der erste Mann, bei einem Ren-  
contre, vor mehr als vierzig Jahren ausgeschlagen.

E. Die arme, bedauernswerthe Frau. Grüße sie  
freundlich! Und was schreibt denn Dein Happel?

E. Gestern, zum Beispiele, erzählte er von einer  
spanischen Aebtissin, die über hundert Jahre alt ward.

E. Ein kostbares Alter! und wer hilft dahin,  
Du Goldsohn? der züchtige Jungfern- und der reine  
Junggefallen-Stand, wie auch mein lieber, wohlfeiler  
Leibes- und Seelen-Arzt, Herr Doctor Mittelmaß.

E. Glauben Sie? — Nein, Tantchen! Mittel-  
maß ist ein Fasten-Prediger, da sterbe ich lieber vor  
der Zeit. Im funfzigsten Jahre aber bekömmt gedach-  
te Domina, zum Erstaunen ihrer Klosterinnen, eine  
annehmliche Rosensfarbe und einen frischen Zahn nach  
dem andern — die grauen Haare werden wieder schwarz  
und Hände, Füße und Zubehör feist und quapplich  
wie ehemals, „zumal sich auch“, sagt der Verfasser:  
„alle Kunzeln, als des Alters Trabanten, völlig ver-  
loren hatten.“ Ach, großer Gott! rief die Sergean-  
tin: warum kann das unser Einer nicht widerfahren?  
— Auch dem Fräulein entglitt jetzt ein stöhnender  
Seufzer; da unterbrach die zärtliche Sterly das trau-  
liche Zwiegespräch und verscheuchte den Ritesser.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Der Fischer.

Ein Fischer einen großen Fisch  
Einst brachte für des Bischofs Tisch,  
Und wollt' gern mit dem Bischof reden,  
Weil Eile bei dem Fisch von Nothen.  
Der Pförtner aber wick nicht fein  
Ihn von der Thür: „Kannst nicht hinein!“  
Sprach er, und hat ihn barsch genommen  
Bei'm Arm und von der Thür geführt;  
„Magst morgen hieher wieder kommen,  
„Weil unser Bischof heut' studirt.“

Darauf der Fischer ruft: „O Weh!  
„Wenn jeko ich von dannen geh',  
„Bin ich in gar gewalt'gen Sorgen,  
„Denn nicht hält sich der Fisch bis morgen.  
„Wohl habt Ihr Recht, daß seh' ich ein,  
„Daß Ihr mich jetzt nicht laßt hinein;  
„Doch das verdenk' ich unserm König  
„Bei meiner armen Seel nicht wenig,  
„Daß einen Bischof er erkühret,  
„Der noch nicht ganz hat aus studirt.“

Felix.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s L ü b e c k.

[Fortsetzung.]

Das große englische Dampfboot: *George the fourth*, welches seit diesem Frühjahre zwischen hier und Petersburg fährt, befördert sehr den fremden Verkehr in unserer Stadt. Das Passagegeld beträgt übrigens, mit Einschluß der Beköstigung, nicht weniger als 15 Pfund Sterling, ein gewiß sehr hoher Preis, zumal, wenn man bedenkt, daß von zwanzig Passagieren in der Regel kaum drei von der allen Appetit raubenden Seefrankheit verschont bleiben.

Mit dem zwischen hier und Hamburg projectirten Chausseebau sieht es noch immer um nichts besser aus als vor zehn Jahren, wo zuerst davon die Rede war. Zwei reiche Privatleute aus Hamburg und Altona wollen, wie es heißt, mit Genehmigung des Königs von Dänemark, eine solche Chaussee von Kiel über Oldesloe nach Hamburg anlegen. Ob und wann sie damit zu Stande kommen und wie sie ihre Rechnung dabei finden werden, weiß Gott; bis jetzt ist noch nicht einmal der Anfang dazu gemacht, und, wie ich glaube, wird es vorläufig auch wohl noch beim bloßen Sprechen über die Sache sein Bewenden behalten. Für Hypochondristen bleibt ohnehin der alte holperige Weg über Schönberg nach Hamburg immer der beste, nicht nur, weil er eine Meile näher ist als der über Oldesloe, sondern auch, weil er vermöge der natürlichen Beschaffenheit seines Steindammes, die hartnäckigsten Unterleibbeschwerden in Zeit von 10 bis 12 Stunden curirt. —

Die beiden wichtigsten und vornehmsten Gasthöfe in unserer Stadt waren bisher „Stadt Hamburg“ und die „fünf Thürme“. Seit wenigen Wochen aber geht ein hiesiger Weinändler mit dem Project um, ein noch größeres, eleganteres und vorzüglich für vornehme Reisende bestimmtes Gasthaus zu etabliren, zu welchem Ende er bereits in einer der besten Straßen der Stadt mehrere alte Gebäude angekauft hat, an deren Stelle das neue Hotel zum nächsten Sommer in's Leben treten soll. Man sagt, es solle Palast-ähnlich aufgeführt werden; ich will nur wünschen, daß es kein *Château en Espagne* für den Unternehmer werden möge.

Eine erst seit Kurzem hier erschienene, vom Hrn. Collaborator *Overbeck* redigirte Zeitschrift: „Die Glocke“ benannt, zeichnet sich bis jetzt durch den Gehalt und die Eigenthümlichkeit ihrer Aufsätze vortheilhaft aus. Sie erscheint regelmäßig jeden Sonntag und ihr Inhalt ist von der Art, daß sie, mit geringen Ausnahmen, auch für auswärtige Leser Interesse hat.

Ueber unser Theater läßt sich leider nicht viel Gutes mehr berichten. Die Ausichten für diesen Winter, welche eine wirkliche Bervollkommnung unserer Bühne und eine Verbesserung ihres früheren Zustandes mit Grund hoffen ließen, sind zum größten und allgemeinen Bedauern durch die unerwartete Kündigung und Abreise der Mad. Kupfer und ihrer beiden Töchter jetzt gänzlich wieder verschwunden. Wir haben den Verlust dieser Künstlerfamilie um so mehr zu beklagen, als bis jetzt noch überall nicht einmal der geringste Versuch gemacht ist, sie würdig zu ersetzen. Auch möchte es schwer halten, für eine Bühne, wie die unsere ist, gleich ausgezeichnete Künstlerinnen wieder zu gewinnen. Ue. *Caroline Kupfer*, früher unsere erste Liebhaberin in tragischen und munteren

Rollen und mit Recht der Liebling des ganzen Publikums, ist nach ihrem Abgange von hier auch auf dem Hamburger Stadttheater in verschiedenen Gastrollen mit Beifall aufgetreten, hat später mit nicht geringerem Glücke als ihre Schwester *Luiſe*, unsere ehemalige erste Sängerin, in Hannover gastirt und Beide sollen jetzt sammt ihrer Mutter, welche namentlich in mütter- und ältlichen Anstandrollen unübertrefflich ist, dem Vernehmen nach am Braunschweiger Hoftheater engagirt seyn. Wenn dem so ist, so können wir den Braunschweigern zu dieser Acquisition nur gratuliren.

In der Mitte Septembers erfreute uns die rühmlichst bekannte Mad. *Milder* aus Berlin durch ihren herrlichen Gesang in drei Gastrollen. Wir hörten von ihr die *Emmeline* in: „Die Schweizerfamilie“, die *Elvira* in: „Don Juan“ und zuletzt mehrere außerlesene Gesangsstücke in einem, wie es in der Ankündigung hieß, eigens für sie geschriebenen Stücke: „Der Sängerin Beruf“ genannt. Ich hätte aber lieber gewünscht, das Stück wäre eigens nicht für sie geschrieben, weil es ohne den Gesang einer *Milder* nicht zum Aushalten ist. Obgleich sie in der *Schweizerfamilie* am Schlusse herausgerufen wurde, so sprach sie doch im Ganzen als *Elvira* mehr an, wozu wohl ihre Persönlichkeit besonders mitwirkte. Nur Schade, daß sie durchaus gar keine würdige Unterstützung an dem übrigen Personal unserer Oper fand, welches, zumal im *Don Juan*, so unter aller Kritik war, daß Mozart sich gewiß noch im Grabe würde umgekehrt haben, hätte er den Scandal mit angehört. Bei ihrer letzten Gastdarstellung: „Der Sängerin Beruf“, war das Haus gedrängt voll und ihre einfachen, seelenvollen Töne ergriffen und entzückten so sehr alle Herzen, daß keine einzige ihrer Gesangparthieen ohne den rauschendsten Beifall vorüber ging. Besonders lieblich und angenehm trug sie eine spanische und portugiesische Romanze und das Lied von *Kreuzer*: „Lebe wohl, mein Lieb!“ vor. Einer öffentlichen Aufforderung, noch in der „Zauberflöte“ die Parthie des *Lamino* zu singen, konnte sie nicht mehr genügen und leider mußte auch ein Anfangs von ihr beabsichtigtes Kirchenconcert unvermeidlicher Hindernisse wegen unterbleiben.

Von den übrigen Gästen, welche seit August bei uns aufgetreten sind, erwähne ich nur noch zuvörderst eines Herrn *Brand*, angeblich vom Leipziger Stadttheater, welcher in dem Bestreben als *Rath Brand* in: „Das Räuschchen“, als *Graf Falken* in: „Die Schwachmaschine“ und als *Jude Baruch* in: „Dienstpflicht“ sich den Beifall des Publikums zu erringen, eben nicht unglücklich war.

Ferner des Hrn. *Ohmann*, vom Rigaer Stadttheater, der als *Kriegsrath Dallner* in: „Dienstpflicht“ und als *Gouverneur* in: „Graf Benjowsky“ den ihm vorangegangenen vortheilhaften Ruf im hohen Grade rechtfertigte und uns nur bedauern ließ, daß die Hoffnung, ihn den unsern zu nennen, nicht in Erfüllung ging. —

Herr *Carl Unzelmann*, vom Hoftheater zu Weimar, gastirt gegenwärtig bei uns und ist bereits in mehreren Rollen mit Glück aufgetreten. Namentlich hat er als *Brauser* in: „Die humoristischen Studien“ und als *Thomas* in der kleinen Oper: „Das Geheimniß“, vielen Beifall gefunden. Man kann nicht läugnen, daß seine Leistungen als Komiker diesen Beifall in mancher Hinsicht auch verdienen.

(Der Beschluß folgt.)